

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 2

Artikel: Beobachtungen im spanischen Bürgerkrieg [Fortsetzung]
Autor: Haas, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kennenzulernen, die bekanntlich höher stehen als diejenigen des Auslandes.

Die gesamten Aufwendungen des Bundes für die Darstellung des Wehrwesens an der Landesausstellung betragen Fr. 380,000, von denen Fr. 100,000 für die Abteilung Volk und Heimat und Fr. 65,000 für den Armeefilm bereits bewilligt sind. Die weiteren Fr. 215,000, die erforderlich sind zur Verwirklichung der Waffenschau, für die Vorführungen auf der Allmend und die Landestopographie sind von der Bundesversammlung noch zu bewilligen. Konnte man dem ursprünglichen Begehren im Betrage von Fr. 745,000 mit einigem Recht übertriebene Großzügigkeit vorwerfen, so ist dem neuen Kreditbegehren vollendeter Sparwille zur Seite gestanden. Daß aber das Bedürfnis, unser Wehrwesen an der Landesausstellung auf breiter Grundlage studieren zu können, im Volke vorhanden ist, läßt sich ebensowenig abstreiten wie die Tatsache, daß die Wehrausstellung zur Stärkung des Wehrwillens im Volke viel beitragen wird und daß die bloße ideelle Ausstellung zusammen mit dem Armeefilm nicht genügen kann, um die Erwartungen des wehrfreudigen Schweizervolkes zu befriedigen. Wir hoffen bestimmt, daß die Bundesversammlung in ihrer nächsten Session einen Nachtragskredit von Fr. 215,000 gutheiße und damit einem wirklichen Bedürfnis entgegenkomme.

M.

Beobachtungen im spanischen Bürgerkrieg

(Fortsetzung.) *Befestigung im Gelände.*

In erster Linie möchte ich betonen, daß die nachstehende Darstellung lediglich meine Erfahrungen im spanischen Bürgerkrieg wiedergibt und keine umfassende Abhandlung über die Befestigung im Gelände sein kann. Man hat in dieser Hinsicht in Spanien leider nicht viel lernen können.

Das Leben der Soldaten und damit die Kampfkraft der Infanterie hängt in der Hauptsache davon ab, wie der einzelne sich eingräbt und tarnt. Diesem Zwecke dient das Schanzwerkzeug, aber noch besser ein Stilet oder Taschenmesser. Oft kommt es vor, daß man sich in einem Gelände befindet, das sehr schlechte natürliche Deckungen aufweist, und wo man sich, um nicht vom feindlichen Feuer getroffen zu werden, nach dem Abliegen kaum mehr bewegen darf. In einer solchen Situation ist es unmöglich, das am Tornister oder am Rücken festgemachte Schanzwerkzeuge abzuschneiden. Wie ein Retter in der Not erscheint in diesem Fall das Stilet oder Taschenmesser, mit welchem man ein ca. 30 cm tiefes Loch ausgraben kann. Die so geschaffene Deckung erlaubt einem dann, den Tornister abzunehmen und das Schanzwerkzeug zur Hand zu bekommen, mit welchem dann schneller und besser gearbeitet werden kann. Es ist durchaus wichtig, dieses individuelle Schützenloch zu graben, da es nicht nur vor den feindlichen Kugeln, sondern auch vor den Granatsplittern schützt. Ist das Schützenloch für die Liegendstellung so weit erstellt, so fährt man in der vordern Hälfte in die Tiefe, etwa 50—70 cm, um es in Kniendstellung benützen zu können. Als dritte Arbeit folgt der Ausbau bis zur Stehendstellung. Dabei ist sehr darauf zu achten, daß man aus der aufgeworfenen Erde vor dem Loch einen hufeisenförmigen, möglichst niedern, aber dafür breiten Wall errichtet, um sich ebenfalls gegen Flankenfeuer zu sichern. Darauf folgt das Tarnen, damit der Wall unsichtbar bleibt. Wir haben in Spanien oft neben unserm richtigen Schützenloch ein zweites, kleines Loch gegraben und dieses falsch

getarnt. Dadurch wurde meistens erreicht, daß der Feind auf dieses Loch schoß und uns in Ruhe ließ.

Sind im Sektor des betreffenden Verbandes die Schützenlöcher gebaut, so erstellt man die Verbindungsgräben von einem Loch zum andern. Diese Verbindungsgräben werden nachher zu Laufgräben ausgebaut. Ich habe verschiedene Laufgräben gesehen, gute und schlechte, und ich will nun ganz nach meiner persönlichen Auffassung das Gesehene kritisieren:

Laufgräben in Zickzackform wurden am meisten gebaut. Wohl bietet die Zickzackform einen vortrefflichen Schutz gegen Infanterieflieger und ist daher in ebenem Gelände gut brauchbar als Schützengraben; für einen Laufgraben hat diese Grabenform aber schwere Nachteile.

Zur Begründung meiner Ansicht möchte ich hier einen Vorfall erzählen, der sich im April 1938 zutrug. Ascó liegt am rechten Ufer des Ebroflusses zwischen Garcia und Flix. Das Dorf liegt etwas erhöht über dem Ebro an den Abhängen der Hügel, die sich am rechten Ufer erheben. Das linke Ufer ist ca. 2 km breit Flachland. Wir hatten an diesem Ufer, ca. 2 m vom Wasser weg, unsere Gräben gebaut, und zwar ebenfalls in Zickzackform, ca. 2 m tief. Der Graben war ca. 3 km lang und durch einen ebenfalls 3 km langen Verbindungsgraben mit dem hinter der Frontlinie liegenden Dorf Vinebre, wo die Küchen ihren Standort hatten, verbunden. Alle waren zufrieden, konnte man jetzt doch ohne große Gefahr an die am Ufer liegenden, im Schilf versteckten Schützenlöcher herankommen, wo man sonst nur in der Nacht und unter ständiger Lebensgefahr hingelangen konnte. Aber die zufriedenen Gemüter verschwanden bald wieder und das Sicherheitsgefühl, welches auf dem Schlachtfeld einen nicht zu unterschätzenden Faktor bedeutet, dauerte nicht lange an; denn schon am Nachmittage wurden einige Kameraden im Graben vom feindlichen Maschinengewehrfeuer getroffen. Als ich dies vernommen hatte, ging ich selbst an den Unglücksort, um nach der Ursache zu forschen. Ich mußte nun feststellen, daß immer der gegen den Feind hin offene Zickzackteil eine solche Katastrophe verursachen konnte. Der Feind lag höher als wir und zudem war seine Frontlinie etwas gebogen, so daß er den gegen ihn offenen Teil des Zickzacks mit Flankenfeuer bestreuen konnte.

Diesem Uebelstand kann abgeholfen werden, indem man den Zickzack ganz eng macht; aber dadurch entstehen wieder andere Nachteile. Ein solch enger Zickzackgraben tut gute Dienste als Schützengraben, ist aber als Laufgraben ungeeignet, da die Sanitäter beim Rücktransport von Verwundeten mit den Tragbahnen durch solch enge Gräben nicht durchkommen. Ich habe selbst grausige Szenen gesehen bei verwundeten Kameraden mit Bauchschüssen usw., die durch den Umstand, daß die Tragbahnen nicht gebraucht werden konnten, entsetzliche Schmerzen ausstehen mußten; mancher hat auf dem Transport im Graben sein tapferes Leben ausgehaucht.

Ich bin der Ueberzeugung, daß sich der langgezogene, schwach geschlängelte Laufgraben weitaus besser bewährt als der Zickzackgraben, denn bekanntlich darf ja der Schützengraben nicht breit sein. Der Schlangenliniengraben entspricht daher weitaus besser den an einen Laufgraben gestellten Anforderungen:

1. Die technische Vervollkommnung und die gesteigerten Leistungen der automatischen Waffen bringen es mit sich, daß heute im modernen Krieg jeder Sektor von weniger Soldaten besetzt wird als früher. So kann heute beispielsweise der gleiche Sektor, welcher im

Weltkrieg von einer Kompanie gehalten wurde, von einem Zug gehalten werden. Wir haben dies in Spanien so durchgeführt, und zwar nicht aus Mangel an Soldaten, sondern um eine starke Reserve zu haben und im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der automatischen Waffen. Da sich also höchstens alle 8—10 m ein Mann im Schlangenliniengraben befindet, ist es auch dem Infanterieflieger nicht möglich, diese Gräben wirkungsvoll zu bestreuen, zumal der Flieger mit seinem Maschinengewehr nur ganz gerade Linien bekämpfen kann.

2. Die Kampfkraft der Infanterie hängt zum großen Teil vom guten und schnellen Munitionsnachschub ab. Es wird aber meistens so sein, daß die Camions, die für den Munitionstransport eingesetzt sind, nicht bis an die Front fahren können. Sie müssen manchmal sogar die Munition einige Kilometer hinter der Front abladen. Von dort muß diese dann mit Lasttieren oder durch Träger nach vorne geschafft werden. Hier bildet der Zickzackgraben wiederum ein Hindernis, er verlängert den Weg und ist oft für Tragtiere nicht passierbar.

3. Im Schlangenliniengraben können die Sanitäter, wie bereits erwähnt, den Verwundetentransport mit Tragbahnen besorgen. Sie gelangen auch schneller zur Ambulanz, was manchmal die Rettung des verletzten Kameraden bedeuten kann.

Um den Verkehr im Laufgraben für Meldungen und die Sanität freizuhalten, ist es besser, wenn man die Schützenlöcher so baut, daß der Verbindungsgraben hinter ihnen durchgeht, d. h. in Form von vorgeschonenen Nischen, die durch einen schmalen Graben nach rückwärts mit dem Laufgraben verbunden werden.

Sollte ich in meinem Leben noch einmal einen Krieg mitmachen, was ich zwar nicht hoffe, so werde ich immer das von mir erstellte Schützenloch abdecken, koste es mich soviel Arbeit wie es wolle. Ich habe in Spanien, nachdem ich durch die Erfahrung nachlässiger Kameraden gelernt hatte, jedes Loch getarnt; denn jeder Frontkämpfer des modernen Krieges wird zugeben müssen, daß die Flugwaffe das schrecklichste Kampfmittel der ganzen Kriegführung ist. Ein gedeckter Unterstand, mit ca. 30—40 cm Erde darauf, wird mich nicht nur vor den Kugeln der feindlichen Flieger schützen, sondern auch gegen feindliche Minenschrapnells und Bombensplitter.

Einen sehr guten Dienst bei den Befestigungs- und Tarnarbeiten leisten die Sandsäcke. Es ist aber darauf zu achten, daß diese nicht in zu großer Zahl verwendet werden. Ich habe mehrmals Kameraden gesehen, die zu bequem, einen Graben tief genug zu bauen, eine richtige Sandsackburg errichtet haben. Dabei haben sie aber nicht bedacht, daß der Feind nicht nur Gewehre, sondern auch Infanteriekanonen hat, die mit einem einzigen Volltreffer diese natürlich gut sichtbaren Sandsackburgen abräumen, wobei oft der Schütze seine Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlen muß.

Beim Bezug einer Stellung und bei Befestigungsarbeiten ist es wichtig, darauf zu achten, daß die Gräben wenn möglich nicht in steinigem Boden gegraben werden, denn bei starkem Artilleriefeuer ist der Steinerschlag gefährlicher als die Splitter der Granaten.

Maschinengewehrnester haben wir immer in Kreisform gebaut. In der Mitte ließen wir einen Sockel stehen, auf dem wir das Gewehr einbauten. Es hat sich diese Art sehr gut bewährt, kann man doch auf diese Weise den ganzen davorliegenden Sektor beherrschen und die Umstellung zur Flugabwehr ohne große Schwierigkeiten sofort vornehmen.

Hat man die Aufgabe, auf einem Berg oder Hügel Stellung zu bauen, so ist es reiner Selbstmord, die Stel-

lungen auf der Kuppe oder dem Grat zu errichten; man würde damit dem feindlichen Artillerieoffizier eine große Freude bereiten. Denn es ist für die Artillerie nichts leichter, als eine Kuppe oder einen horizontalen Grat zu beschießen. Die Stellungen müssen immer vor dem Berg, feindwärts, am Abhang errichtet werden, denn dort ist die Treffsicherheit der Artillerie kleiner. Auf alle Fälle erstellt man von Anfang an eine Rückzugssicherung, indem man einen Laufgraben um den Berg herum errichtet, damit die Leute bei einem allfälligen Rückzug nicht über dem Horizont erscheinen, wo sie dem Feinde eine ausgesprochene Zielscheibe bieten würden.

Emil Haas.

Wehrhafte Tschechoslowakei

Die Wehrverfassung der Tschechoslowakei wurde in den 15 Jahren ihres Bestehens dreimal einer Aenderung unterworfen. Das Gründungsgesetz von 1920 brachte die allgemeine Dienstpflicht mit zweijähriger, später 18monatiger Dienstzeit und gab allen Heeresangehörigen unter Betonung der demokratischen Tendenz des neuen Staates das Wahlrecht. In dem Rekrutierungsgesetz von 1926 wurde die Dienstzeit von 18 Monaten beibehalten, aber das Wahlrecht wieder aufgehoben. 1932 ging man mit Rücksicht auf die Abrüstungskonferenz, aber erst mit Wirksamkeit vom 1. Oktober 1933, zur 14monatigen Dienstdauer über. Diese Geste, die ohnehin nicht viel kostete, weil sie gleichzeitig eine Vermehrung der ausgebildeten Reserven gestattete, wurde bald darauf durch andere Rüstungsmaßnahmen und Neuerungen auf wehrpolitischem Gebiet wieder wettgemacht. Und heute ist man in Prag nicht nur wieder zur zweijährigen Dienstzeit zurückgekehrt, sondern in einem Stadium des materiellen und organisatorischen Ausbaus der Wehrmacht begriffen, der namentlich mit Rücksicht auf das tschechisch-russische Bündnis Aufmerksamkeit verdient.

Diese große Aktivität auf dem Rüstungsgebiet läßt sich schon von dem Gründungstage des nach französischem Muster geschaffenen Obersten Verteidigungsrates feststellen, in welchem der Ministerpräsident den Vorsitz führt, während ihm außer den an der Landersverteidigung interessierten Ministern auch der Generalinspektor sowie der Generalstabschef der Armee angehören. Und sie erhielt noch einen besondern Auftrieb am tschechischen Nationalfeiertage des gleichen Jahres, wo die tschechische Armee zum ersten Male in ihrer Geschichte unter Anführung des 83jährigen Staatspräsidenten in Parade durch die Straßen der Hauptstadt zog. Eine Volkssammlung zugunsten der Fliegerei ergab damals im Handumdrehen die nötigen Millionen zur Aufstellung einer neuen Staffel samt Ausbildung der Piloten. Und die in den nächsten Wochen eingebrachten Gesetzesvorlagen für die Landesverteidigung wurden in rascher Reihenfolge vom Parlament, einschließlich der Sozialdemokratie, angenommen. Sie sind teilweise schon in Kraft getreten, teils noch in Vorbereitung begriffen und beziehen sich neben anderm auf den Luftschutz, auf Enteignung zu Verteidigungszwecken, auf Mobilisierung der Kriegsproduktion, auf die Sicherung des staatlichen Bedarfs der Wehrmacht und vor allem auch auf die Wehrziehung, die damit aus den Händen der Wehrverbände in die des Staates gelegt wird. Gleichzeitig sollen neue größere Kampfverbände geschaffen, die Zahl der aktiv dienenden Mannschaften und Offiziere erhöht, das Material sämtlicher Waffengattungen verbessert und verstärkt, die Eisenbahnen und das Straßennetz nach den strategi-